

# Die Erinnerung an die Badische Revolution – Nur Straßenfeste und Gedenktafeln?<sup>1</sup>

Anmerkungen zum Gedenken an die Revolution 1848/1849  
in den Jahren 1997 bis 1999

„Gibt es irgendeinen Anlaß, eine Revolution zu feiern? ... Müssen wir jeden Unsinn nachäffen, den uns die Fanzosen vormachen? ... Und was die badische Revolution von 1848 betrifft, gibt es da etwas Denkmalwürdiges außer einem Rock eines Weibes unter dem sich der feig flüchtende Hecker verkroch? Einen Schandrock solltet ihr aufhängen, ihr 48er Revolutionsverehrer.“

## I. DIE FRAGESTELLUNG

Ein Leserbrief im Januar 1998 zeigt: das Thema ist angekommen, die Botschaft nicht. Halt – welche Botschaft? An was wollen und sollen wir uns erinnern? Die Herausstellung welcher Orte und welcher Personen, die Erinnerung an welche Ereignisse und welche Ideen aus diesen drei Jahren kann Identität – z. B. nationale, demokratische Identität – fördern oder gar entstehen lassen. Und wie wird diese Erinnerung von wem akzentuiert: z. B. als *Revolution badischer Demokraten*, als *Deutsche Einheits- und Freiheitsbewegung* oder als *Europäischer Völkerfrühling*?

Gibt es diese gemeinsame Erinnerung überhaupt noch? Oder dienen historische Ereignisse in einer pluralen Gesellschaft nur noch Gruppeninteressen? Sucht sich jeder aus dem Kaleidoskop der Revolutionsgeschichte nur die Bilder, die ihm z. B. zur Legitimation seiner aktuellen politischen Interessen dienen können: Friedrich Hecker – als Kämpfer der Entrechteten für die PDS, Carl Mathy – als ungeliebter Realpolitiker für die SPD, Adolf Kolping – für eine soziale CDU, der lavierende Heinrich von

Gagern – für die FDP und der Vegetarier Gustav Struve – vielleicht für die Grünen?

Wen erreichte die Erinnerung an die Revolution 1848/1849 über welche Identifikationsmöglichkeiten?

## II. DER ÄUSSERE SCHEIN

Zuerst aufgefallen ist mir 1997 die Wiederaufnahme von äußeren Erkennungsmerkmalen und Symbolen der Revolution. Aller Orten schwarz-rot-goldene Fahnen; es tauchten jene inkriminierten Heckerhüte wieder auf – und daß deren Tragen heute nicht mehr strafbewehrt ist, war schließlich jedem klar, als der baden-württembergische Ministerpräsident Teufel bei zur Eröffnung der Landesausstellung damit posierte: Revolution, Revolutionsattribute als Modeelement. Und wem das Kaufen einer solchen Kopfbedeckung – oder besser: einer bekennnishaften Devotionalie – zu prosaisch war, konnte die Hüte im Badischen Landesmuseum eben selber filzen. Unverkennbar durchzog das Land ein folkloristischer Akzent; und als die damaligen Lieder wieder ausgegraben und vielfältig erschallten, verwandelte sich Baden-Württemberg in einen revolutionär angehauchten Musikantenstadl.

## III. INTERPRETATIONSVARIANTEN

Die Revolution 1848 war ein europaweites Ereignis. Eine Sondersitzung des Europaparlamentes ist mir aber nicht in Erinnerung. Und in Österreich war ohnehin Sissi-Jahr. Gab es wenigstens bundesweit spürbare Auswirkun-

gen, die sich an der Erinnerung an die Revolution 1848/49 festmachten? Überregional angelegte Ausstellungen in Karlsruhe, Frankfurt und Nürnberg, die auch überregional wahrgenommen wurden, warben und fanden ihre Besucher. Aber drang die Revolution mit ihren Motiven in den Alltag der Freiheitsbier-Trinker vor?

Die Politik nahm keine Notiz von dieser Revolution, obwohl die Revolutionsfeiern selbst der FAZ am 18. Mai 1998 im Kommentar die Überschrift entlockten „1848 – fraglos gefeiert“. Dabei hätten wenigstens die drei klassischen Parteien ihre Wurzeln ohne Geschichtsklitterung mühelos wenn schon nicht mit der Revolution aber doch mit dem Paulskirchenparlament verknüpfen können. Eine verpaßte Gelegenheit – oder fehlte das Vertrauen, daß der Rückblick, der Rückgriff in die Geschichte in einer Gesellschaft, die sich der Modernisierung verschrieben hat, noch taugt?

Aber die fehlende Vereinnahmung durch Politik und Wissenschaft bot gleichzeitig eine riesige Chance. Statt einer herrschenden Interpretation oder einem Historikerstreit konnte allerorten eine gleichsam demokratische Aneignung des Themas geschehen. Es war gefragt nach der Beziehung von Jederfrau und Jedermann nach den Ereignissen der Geschichte vor 150 Jahren. Geschichte hatte in solchen Situationen die Chance, populär zu sein. Und diese Gelegenheit ist zumindest im deutschen Südwesten intensiv genutzt worden. Das ist ein unübersehbar positiver Akzent.

Doch bei all den Chancen und der Freude über die Beteiligung der Bevölkerung in den letzten Jahren drei Thesen – ein wenig quer im Raum:

1. Popularisierung heißt Kommerzialisierung. Dies ist für die Erinnerung an ein historisches Ereignis von Vorteil.
2. Demokratisierung der Erinnerung an die Revolution bedeutet für die Interessierten, einen biographischen oder lokalen Zugang zum Ereignis zu finden. Dies führt zu einer Entpolitisierung und Privatisierung der Erinnerung.
3. Dieser biographische und lokale Zugang zur Erinnerung an die Revolution 1848/1849 kann die Gesellschaft spalten.

## IV. DIE KOMMERZIALISIERUNG

Populär heißt aber auch: Hier kann man Geschäfte machen: Nähern wir uns den Ereignissen 1997 bis 1999 von der Straße her. Begann nicht alles mit dem Offenburger Bier „Anno 47“ und dem Rastatter „Freiheitsbier“ und einem echten Freiheits-Rausch?

Lästern wir nicht zu sehr über die Einbindung der Wirtschaftsunternehmen, denn sind das nicht Geister, die wir selbst gerufen haben? Der Arbeitskreis Kultursponsoring des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI) hat für die Industrie für 1998 Sponsorenmittel von insgesamt 2,89 Mrd. DM errechnet – davon 610 Mio. DM für kulturelle Zwecke. Das ist der einzige Wachstumsmarkt in der Kulturbranche. Die Eventkultur der 90er Jahre braucht Sponsorenmittel und so wurde die Erinnerung an die Revolution selbstverständlich kommerzialisiert. Das steckte im System: hier ein Museumshop, dort eine gemeinsame Werbekampagne der projektübergreifenden Geschäftsstelle beim Haus der Geschichte in Stuttgart. Das alleine ist noch kein Grund zum Naserümpfen. Schon die Französische Revolution 1789 bediente den Souvenirhandel, indem Steine der Bastille verkauft wurden – angeblich so viele, daß das Gefängnis dreimal hätte wieder aufgebaut werden können. Ähnliches geschah vor unseren Augen vor 10 Jahren bei der Zerlegung der Berliner Mauer, deren Reste sich jetzt noch integriert in Lesezeichen wiederfinden. Da wird „Geschichtserinnerung“ kaufbar – aber auch käuflich?

Auf jeden Fall kann durch diese Welt der Imagination, durch den Kommerzbereich traditionsbildend eingegriffen werden.

Auch für die Revolutionserinnerung wurden neue Symbole geschaffen. Ich denke da vor allem an das Logo – unter dem Motto „Für die Freiheit streiten“ – für alle Produk-



te, die projektübergreifend vom Land unterstützt wurden: Dieser aufgereckte Zeigefinger, der um seine Spitze ein Krone kreisen läßt. Denen, die damals gekämpft haben, dürfte die Unterstellung, man habe mit den Kronen gespielt, wie eine Verhöhnung ihres Einsatzes vorkommen. Ich habe mich beim Anblick des Logos immer an die Nord-West-Deutsche Klassenlotterie erinnert gefühlt – und dennoch kein Los gekauft. Stand da nicht der Eventcharakter und die mediengerechte Computeranimation stärker im Vordergrund als eine symbolische Durchdringung der Ereignisse? Neue aussagekräftige Symbole? Meines Erachtens Fehlanzeigen: Hüte eben und massenhaft Fahnen. Aber ist das nicht auch eine Aussage?

Ausstellungskataloge, Postkarten historischer Darstellungen, Anstecknadeln, Heckerhüte haben einen erkennbaren Bezug zum Ereignis, ja sie transportieren einen Inhalt. Ein finanzieller Beitrag eines Kunden kann da zum Zeichen von Engagement und Identifikation werden: Von nichts trennen wir uns schwerer als vom eigenen Geld. Aber da sind wir noch nicht am Ende der Palette der Produkte. Sicher im Grenzbereich war der „Struveteller“ im Gastronomiezelt der Karlsruher Landesausstellung: ein ganzer Blumenkohl mit weißer Soße. Immerhin der Vegetarier Struve hatte erkennbar Pate gestanden: also die Stillung von alltäglichen Grundbedürfnissen mit sinnlicher Erfahrung der Erkenntnis.

Ist es da vielsagend oder gar symbolträchtig, wenn als Heckerwein in einer rot gefärbten Flasche ein Weißwein abgefüllt, und dazu anfangs der von den Winzern als „frühreif“ eingestufte Auxerrois und später klassischer Riesling verkauft wurde. Haben sich die Marzipanheckerhüte etwa deshalb schlecht verkauft, weil die Revolution eben kein süßes Stelldichein war?

Aber: Hatten nicht alle Merchandising-Produkte zur Revolution irgendwie einen Touch eines Themenbezugs? Waren die Produkte eigentlich nur dann erfolgreich, wenn wesentliche oder für wesentlich gehaltene Personen und Aspekte angesprochen wurden?

So gesehen transportierten die Kommerzprodukte viel deutlicher als andere Erinnerungselemente die zentralen Aussagen der Erinnerung!

## V. DIE REGIONALISIERUNG

Augenfällig erscheint mir beim Feiern die Dominanz der lokalen Ereignisse: Vorträge über die Revolution in Mengen und Meßkirch, Ausstellungen zur Geislinger Bürgerwehr, ein Fackelzug mit Lichterkette zur Erinnerung an das Gefecht an der Murg in Gernsbach. Immer wieder wurde die lokale Verortung gesucht. Diese Ausrichtung war gewollt, denn in vielen Kommunen war erkannt worden, daß Ereignisse und Personen aus der Früh- und Vorgeschichte der Demokratie für die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrem Gemeinwesen, mit ihrer Region wichtig sein konnte.

Herausstellen möchte ich dabei zwei Publikationen, die vor diesem Hintergrund möglich wurden und ihrerseits diesen lokalen Schwung gleichzeitig verstärkt haben:

1. Mit dem topographischen Revolutionsführer „Revolution im Südwesten. Stätten der Demokratiebewegung 1848/49 in Baden-Württemberg“, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Stadtarchivare beim Städtetag, wurde ein Überblick zum Revolutionsgeschehen in fast 150 Städten und Gemeinden vorgelegt.
2. Die Publikation der sogenannten Raab-Datei durch die Landesarchivdirektion Baden-Württemberg ermöglichte Informationen zu etwa 38 500 Revolutionären, die in irgendeiner Form an der badischen Revolution beteiligt waren.

Diese lokale Orientierung mußte keine Eintagsfliege bleiben. In vielen Orten sind mit Gedenktafeln, Denkmälern offizielle Elemente der Erinnerung geschaffen worden, die über die Erinnerungsjahre hinaus eine Wirkung entfalten sollen.

Noch stärker wirkte sich aber der biographische Zugang aus: „Auf unserem Rathaus wehte nicht nur die schwarz-rot-goldene Fahne – nein, mein Vorfahr selber hat sie dort gehißt.“ Gibt es einen unmittelbareren Zugang zu historischen Ereignissen als die Teilhabe von Vorfahren? Als das Badische Landesmuseum einmal freien Eintritt für alle gewährte, die einen Vorfahren in der Raab-Datei nachweisen konnten, benötigten die Veranstalter drei Rechner, um dem Ansturm gerade noch standhalten können. Die Einnahmedefizite an diesem Nachmit-

tag wurde aufgewogen durch die strahlenden Gesichter der stolzen Nachfahren. Identitätsbildung?

Mit dieser biographischen und lokalen Fixierung der Erinnerung an die Revolution drohte eine Gefahr: Die anfangs akzentuierte politische Dimension der Ideen und Motive der Revolution trat hinter reines Lokalkolorit zurück. Jeder Ort feierte seine Helden und betrauerte seine Opfer und so löste sich die Verarbeitung der Ereignisse in Vorträgen und Ausstellungen vom Kern, vom Inhalt der Erinnerung.

Ich erinnere mich noch gut an einen „Revolutionsabend“ in der Nähe Karlsruhes. 200 Einwohner einer kleinen Gemeinde erfahren nach einem Revolutionsvesper – Speck, Blutwurst, Schwartemagen – in einem thematisch passend gestalteten Vereinsraum, daß eine größere Zahl ihrer Vorfahren samt dem Pfarrer mit dem Volksaufstand 1849 sympathisiert haben, teils in Rastatt gefangen wurden, teils auswandern mußten. Ein Konzert mit revolutionärem Liedgut, ein wenig kommentiert, schließt den Abend. Das heißt, er schließt ihn nicht ganz, denn am Ende wird stürmisch das Badener Lied verlangt. Auch ein dezenter Hinweis und ein kleiner Disput, ob denn der Satz „In Rastatt steht die Festung und das ist Badens Glück“ an solch einem Abend Sinn mache, ändert nichts. Lauter als „Die Gedanken sind frei“ erschallt des Badeners Nationalhymne.

Was die Kommerzialisierung nicht geschafft hatte, weil die Produkte – und seien es nur Devotionalien –, um erfolgreich zu sein, zumindest begrifflich auf zentrale Elemente und Personen der Revolution Bezug nehmen mußten – *Freiheitsbier*, *Heckerhut* –, konnte durch die Individualisierung und Regionalisierung der Revolutionserinnerung leicht erreicht werden: Lokale Geschichtsereignisse, als Anlaß nur um ein Fest – immerhin mit Anspruch und Niveau – und natürlich sich selbst und seine eigene Vergangenheit zu feiern, ohne eine Verbindung zur eigenen Lebenswelt herstellen zu müssen.

Nun ist ein Zugang über Feste sicher nicht grundsätzlich negativ einzuschätzen. Nicht überall bedeutete die lokale Bearbeitung gleichzeitig eine Förderung einer Schreiber-gartenmentalität.

Aber die Frage steht im Raum, was bleibt eigentlich? Grundsätzlich stimmt eines: Das Wissen um die Ereignisse und Personen vor Ort hat sich aufgrund der vielen Forschungsarbeiten erheblich ausgeweitet und dieses Wissen ist vor Ort auch genutzt worden. Mit diesen Vorträgen, Ausstellungen und Festakten ist gleichzeitig das – manchmal fehlende – Schulwissen zur Revolution 1848/49 gründlich aufgepoliert worden. Und so steht es jetzt da, dieses Wissen – wie ein gepflegter Pokal in der Vitrine.

Als Kenner der Medienklaviatur hat SWR-Intendant Peter Voss sein Geschäft so charakterisiert: „Wer das Interessante überhaupt nicht bietet, kann auch das Wichtige kaum vermitteln.“ Das Interessante war und ist der persönliche Bezug zum historischen Ereignis, dort sind die Interessierten mit großem Aufwand – der Pädagoge würde sagen – abgeholt worden: Ein wichtiger Zwischenschritt. Aber haben wir beim Abfeiern des Interessanten das Wichtige aus den Augen verloren?

Die Revolution ist in den letzten drei Jahren in weiten Teilen der Bevölkerung und auch offiziell zu einem festen Bestandteil der Identität dieses Landes geworden: Wir sind stolz auf die Revolutionäre und gedenken ihrer im Rahmen der Festkultur; die Revolution wurde Teil des „kulturellen Freizeitvergnügens“ (!), wie der Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg bei der Eröffnung der Landesausstellung sagte. Bis nach Brüssel verschlug es die Wanderausstellung des Landesmuseums.

Aber ist das ausreichend? Was wird da gefördert? Entstanden ist nicht nur bei Festreden, sondern auch auf regionaler Ebene eine historische Identität, ein Erinnern und stolz sein auf die Vorfahren, die das eigene Selbst erhebt – ohne eine eigene Leistung. Viel mehr Menschen wissen heute viel mehr über die Revolution als vor zwei Jahren; und sie haben sich dafür auch engagiert. Aber stehen wir nicht noch auf der Stufe, wo die meisten das Badener Lied dann besonders inbrünstig singen, wenn der SC Freiburg gegen den VfB Stuttgart spielt und feuchte Augen bekommen, wenn das Heckerlied beim Brauchtumsabend vom Handharmonikaorchester begleitet wird – und meinen, das wäre revolutionäre badische Identität?

## VI. DIE SPALTUNG

Daß mit dieser Rückbesinnung in eine kleinbürgerliche Revolutionsidylle gleichzeitig ein Keil in die Gesellschaft an einer Stelle getrieben wird, wo es keiner erwartet, ist dabei den meisten nicht bewußt. Orte und Personen sind wichtig, aber viele Mitbürger haben diese Vorgeschichte in unserer Gesellschaft nicht, sie können nur etwas damit verbinden, wenn der dahinterliegende Kern auch für sie vermittelt wird. Regional instrumentalisiert wirkt diese Art der historischen Erinnerung heute ausgrenzend: *Dazu* gehört nur der, der auf die gleiche Tradition verweisen kann, dessen Ururgroßmutter eine Freundin hatte, deren Bruder mit Hecker gezogen war - und diese Ururgroßmutter gibt es in jeder urbadischen Familie. Das bedeutet aber auch, es gibt ein *Nicht - Dazu*: Der aus Kasachstan gekommene Rußlanddeutsche, die Nachfahren aus Kurdistan stammender Gastarbeiter - sie alle werden ausgeschlossen. Von ihren Vorfahren war ja 1848 und 1849 in Baden nichts zu sehen. Nicht mehr der Kampf um Freiheit steht im Zentrum, zu dessen Geschichte der deutschstämmige Kasache und der Kurde sicher ihren Beitrag leisten könnten; nein, im Zentrum steht das konkrete an Personen und Orten festgemachte Ereignis. Kein Völkerfrühling, sondern Kirchtums-Erinnerung.

Eine Folge dieser fatalen Trennung der vordergründig identitätstiftenden, historischen Personen und Ereignissen von den dahinterliegenden - und so oft in Festreden - beschworenen Ideen und Motiven von revolutionär Handelnden.

## VII. DER AUSWEG

Das landesweite Motto „Für die Freiheit streiten - damals wie heute“ reichte bis auf diese hintere Ebene. Hecker selber sagte, als er sich von seinen Freunden in Straßburg nach Amerika verabschiedete, *„Helfen können nicht Festschmause und Toaste, nicht das Singen von Heckerliedern und anderen Gesängen...“*. Nein, es kann nicht um verehrendes Rückbesinnen an Ereignisse gehen. Keine Heiligenlegende der Revolution 1848/1849, die die Revolution in wolkigen Höhen den kritischen Blicken entzieht. Der Einsatz von Gut

und Blut - nicht um ein weiteres Straßenfest zu feiern.

Es ist eine Frage des Stellenwertes der Revolution, der Ideale, die in dieser Revolution geschichtsmächtig wurden, ob und wieweit ein permanentes Gedenken gewollt wird - sei es von einem Teil der Gesellschaft oder der gesamten Gesellschaft.

Die Ereignisse 1997-1999 haben wissenschaftlich keine Neubewertung der Revolutionsereignisse mit sich gebracht - aber viele Akzentsetzungen. Warum also keinen Streit um die Revolution - Freiheitskämpfer oder Meuterer / Schandrock oder Denkmal? Ein heftiges „Nein“ der Passanten auf Wiesbadener Straßen 1998, als dort Schauspieler Revolutionsforderungen verteilten, war sicher ehrlicher als das Tragen von Heckerhüten durch Politiker.

Die Auseinandersetzung mit der Motivation der vor 150 Jahren Handelnden, ihre Ängste und Hoffnungen, ihre Ziele und Visionen unter Einbeziehung der eigenen Realität, verlebendigt die Erinnerung. Und dann könnten Personen und Ereignisse der Revolution auch befragt werden, in wieweit sie als positive Leitfiguren nationaler Erinnerung taugen.

Die große Beteiligung der Bevölkerung bei den Veranstaltungen der letzten Jahre scheint mir ein erstes Element der demokratischen Aneignung von „Geschichte“ zu sein. Demokratie als Einmischung in das, was einen angeht. Es wäre alles nicht vergeblich gewesen, wenn den Vorträgen, Feiern, und Ausstellungen 1997-1999 auf diesem Weg weitere Schritte folgen würden. Ob dieser weiteren Initiativen dann eine Aufgabe der Museen, der Lehrer und Sozialwissenschaftler, der Historischen Vereine oder der Historiker und Archivare sein sollen oder sein werden - oder wieder aus der Mitte der Gesellschaft herauswachsen - steht noch dahin.

Daß es eine gesellschaftliche Aufgabe ist, steht außer Frage. Denn: Unsere Geschichte können wir nicht wählen, wohl aber unsere Traditionen.

---

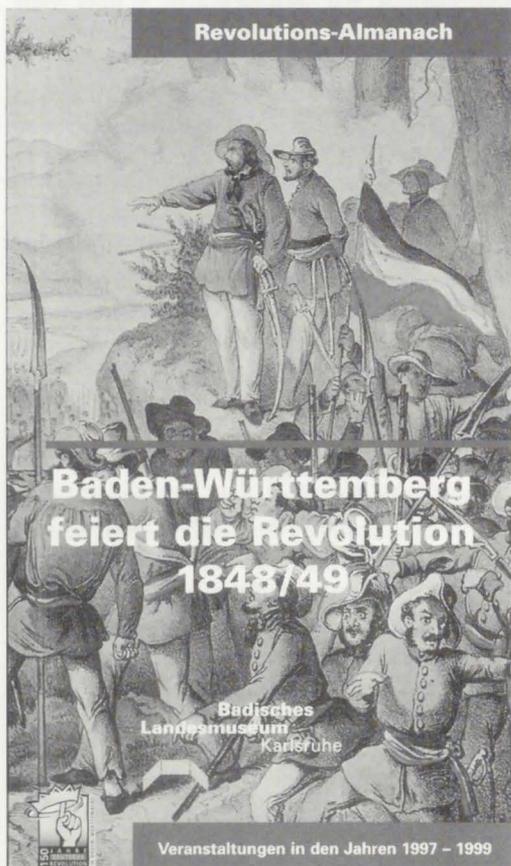
### Anmerkungen

- 1 Vortrag beim Workshop von Bundesarchiv, Außenstelle Rastatt und Haus der Geschichte Baden-Württemberg am 12. November 1999 in Rastatt, auf dem

die Veranstalter und Initiatoren die Ausstellungen, Gedenkveranstaltungen, Denkmalenthüllungen usw. Revue passieren ließen (vgl. Staatsanzeiger Baden-Württemberg 22. 11. 1999, S. 11: „Ein revolutionär angehauchter Musikantenstadt?“). Eine ausführlichere Darstellung zu dem Thema demnächst in den Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte: Clemens Rehm, *„Helfen können nicht Festschmause und Toaste, nicht das Singen*

*von Heckerliedern und anderen Gesängen...“ (Friedrich Hecker, 1848).* *Erinnern und Identität im deutschen Südwesten 1997–1999.*

Anschrift des Autors:  
Dr. Clemens Rehm  
Dresdenerstraße 47  
76316 Malsch



## 7. Museumsfest des Badischen Landesmuseums Karlsruhe

**Jahrmarkt der Revolution  
„... es lebe Hecker, stoßet an!“**

5. – 7. Juni 1998  
in und vor dem Karlsruher Schloß

Musik, Theater, Tanz,  
Kabarett, Vorträge, Gaukler  
und der kleinste Zirkus der Welt  
Museumswerkstatt  
Vorführungen traditioneller Künste und  
Handwerkstechniken

# FÜR DIE FREIHEIT STREITEN!